

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Du siehst mich

Predigt über Apostelgeschichte 6,1-7, Wahl der sieben Diakone Ökumenischer Gottesdienst am 14.5.2017, St. Konrad Stuttgart

In diesen Tagen, als die Zahl der Jünger zunahm, begehrten die Hellenisten gegen die Hebräer auf, weil ihre Witwen bei der täglichen Versorgung übersehen wurden. Da riefen die Zwölf die ganze Schar der Jünger zusammen und erklärten: Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen und uns dem Dienst an den Tischen widmen. Brüder, wählt aus eurer Mitte sieben Männer von gutem Ruf und voll Geist und Weisheit; ihnen werden wir diese Aufgabe übertragen. Wir aber wollen beim Gebet und beim Dienst am Wort bleiben. Der Vorschlag fand den Beifall der ganzen Gemeinde, und sie wählten Stephanus, einen Mann, erfüllt vom Glauben und vom Heiligen Geist, ferner Philippus und Prochorus, Nikanor und Timon, Parmenas und Nikolaus, einen Proselyten aus Antiochia. Sie ließen sie vor die Apostel hintreten und diese beteten und legten ihnen die Hände auf. Und das Wort Gottes breitete sich aus und die Zahl der Jünger in Jerusalem wurde immer größer; auch eine große Anzahl von den Priestern nahm gehorsam den Glauben an.

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Gemeinde!

(1) Die Witwen wurden übersehen. Das ist der Skandal, der die frühe Christenheit erregt, und für den die Apostel eine Lösung finden müssen. Nicht alle Witwen werden übersehen, das verschärft den Skandal. Ausschließlich die hellenistischen, griechischsprechenden Witwen trifft es, die hebräischsprechenden werden sehr wohl versorgt. Der soziale Skandal trägt also zusätzlich das hässliche Gesicht der Ausländerfeindlichkeit. In Jerusalem waren die Hellenisten Zugereiste, die Hebräer waren die Einheimischen. Die Not der Einheimischen nahm man also wahr und man half ihnen in ihrer Not. Die Not der ausländischen Witwen übersah man jedoch. Da fühlte man sich nicht zuständig. War da überhaupt etwas? wird mancher überrascht gefragt haben, als die Beschwerde der Hellenisten aufgebracht wird.

(2) In seiner Dreigroschenoper greift Bertold Brecht das Phänomen des „Übersehens“ auf. In der Schlussstrophe der Moritat von Macky Messer singt der Bänkelsänger:

Denn die einen sind im Dunkeln
Und die andern sind im Licht.
Und man siehet die im Lichte
Die im Dunkeln sieht man nicht.

Gemünzt ist die Strophe sicher zunächst auf Macky Messer, den Mörder, der im Dunkeln operiert und den niemand wahrnehmen will. Die Strophe hat aber auch einen sozialen Bezug, wie der nachfolgende Morgenchoral des Bettlerkönigs Jeremia Peachum zeigt. Der Bettlerkönig kleidet die von ihm organisierten Bettler so ein, dass ihr Aussehen zu den

„immer verstockteren Herzen der Menschen“ spricht. Damit die Bettler nicht übersehen werden, damit sie aus dem Dunkel ins Licht treten, braucht es der angemessenen Dekoration, der Verkleidung. Nacktes Elend allein rührt noch kein Herz. Das Elend muss inszeniert sein. Das ist zutiefst zynisch, aber es ist ja auch wahr. Die Bettelnden auf der Königsstraße setzen genau auf diesen Effekt. Sie präsentieren schaurige Verletzungen und schwere Verkrüppelungen, sie präsentieren ihre Kinder weil nur das unsere Herzen rührt. Nacktes Elend allein übersehen wir allzu leicht.

Und man siehet die im Lichte
Die im Dunkeln sieht man nicht.

Dieser Satz ist ganz lapidar, er formuliert eigentlich eine Binsenwahrheit, aber er deckt auf, wie es um unsere Wahrnehmung steht. Die im Dunkeln, die im Elend sehen wir nicht.

(3) Damals in Jerusalem traf es die hellenistischen Witwen. Um das Problem zu lösen, wählte man Leute, die künftig ein besonderes Auge auf die Übersehenen haben sollten. Das war ein erster Schritt zur Professionalisierung der Kirche. Aus diesen Anfängen entwickelte sich das professionalisierte Priestertum und andere Leitungsämter in der christlichen Kirche. Diakone gibt es bis heute, auch wenn ihr Berufsprofil nicht immer dem entspricht, was damals beschrieben wurde. Aber schon die Beschreibung in der Apostelgeschichte stimmte nicht mit der Wirklichkeit überein. In den Anfängen waren die Diakone vermutlich schlicht die Leiter der hellenistisch-christlichen Gemeinden. Siebenergremien waren im Hellenismus verbreitet, während im hebräischen Kontext Zwölfergremien üblich waren. Schon 80 nach Christus war die Erinnerung an die Anfänge so verblasst, dass Lukas hier nur noch vage die Zusammenhänge erfasst. Auch die Gegenüberstellung von Dienst am Wort und Dienst am Tisch ist bei Lukas nicht zutreffend beschrieben. Für Lukas ist der Tischdienst die soziale Aufgabe der Verteilung von Lebensmitteln und sozialen Hilfen für Bedürftige und speziell die Witwen als der exemplarischen Gruppe besonders Hilfsbedürftiger. In Wirklichkeit meinte der Tischdienst aber vermutlich den Vorsitz beim Abendmahl. Die sieben Diakone waren also nichts anderes als die leitenden Priester in der hellenistischen Gemeinde.

(4) Aber wie immer es historisch gewesen sein mag, bleibend aktuell ist das Problem des Übersehens. Und für dieses Problem hatte Jesus seine Anhänger schon immer und von Anfang an sensibilisiert. Gezielt wendet sich Jesus denen zu, die am Rande der Gesellschaft stehen, die ausgegrenzt und übersehen werden: Die Aussätzigen, die Besessenen – also die psychisch Kranken, Kranke und Benachteiligte überhaupt. Auch den Zöllnern wendet sich Jesus gezielt zu, sie waren sozial diskriminiert, weil sie mit der Besatzungsmacht kooperierten. Der Apostel Matthäus zählte wohl zu dieser Gruppe und auch der Zöllner Zachäus, der, als Jesus in die Stadt kommt, sich im Baum versteckt, damit niemand ihn sieht. Doch Jesus übersieht ihn nicht. Gerade auf Zachäus geht Jesus zu und lädt sich bei ihm ein. Jesus sieht ihn an – und an diesem Tag, so heißt es, ist Zachäus das Heil widerfahren.

Der Evangelische Kirchentag bezieht sich in diesem Jahr mit seiner Losung auch auf das Thema des Sehens und Übersehens. „Du siehst mich“ lautet das Thema des Kirchentags, der

in eineinhalb Wochen in Berlin beginnt. „Du siehst mich“. Gesprochen wird dieser Satz von Hagar, der Zweitfrau des Ahnvaters Abrahams. Sie ist schwanger mit Ismael, wird aber von Sara, Abrahams Hauptfrau so bösartig behandelt, dass sie vor ihr in die Wüste flieht. Dort in der Wüste, in der Einsamkeit, wo niemand sie sieht, spricht Gott zu ihr und sagt ihr seinen Beistand zu. „Du siehst mich“ ist der Name, den Hagar diesem Gott gibt. Du siehst mich, auch wenn alle mich und meine Not übersehen. Du siehst mich, auch wenn die anderen nur die im Licht sehen. Du siehst mich, auch wenn ich im Dunkel bin.

(5) Zwei Impulse nehme ich aus der Erzählung von der Wahl der sieben Diakone mit:
Zum einen: Dass Menschen im Dunkel übersehen werden, ist für uns als Christenmenschen ein bleibender Skandal. Das soll nicht sein. Das ist für uns eine dauerhafte Herausforderung. Nehmen wir uns vor genau hinzusehen, auch ins Dunkel zu blicken und die Augen für die Not der Menschen zu sehen.

Zum anderen: Wenn wir selbst im Dunkel sind, wenn wir den Eindruck haben, dass unsere Not übersehen wird, dann sollten wir daran denken, dass Gott uns sieht. Zachäus der Zöllner hat es erlebt, die an den Rand Gedrängten, die Jesus aufgesucht hat, haben es erlebt. Die schwangere Hagar, die in die Einsamkeit der Wüste floh, hat es erlebt: Unser Gott ist ein Gott der hinschaut. Sein Name heißt: Du siehst mich. – Amen.